

VON DAVID BAUER

Das Lachen ist ihnen längst vergangen, den grossen Zeitungsverlegern. Amerikas Zeitungslandschaft gleicht einem Schlachtfeld. Über 8000 Stellen wurden allein seit Jahresbeginn gestrichen, ehemals stolze Verlage stehen am Abgrund. Die Aktienkurse der Zeitungshäuser sind im letzten Jahr um 83 Prozent eingebrochen, jeder zwanzigste Leser ist davongelaufen, und die Werbeeinnahmen schrumpfen dramatisch. Bald könnte die Acht-Millionen-Metropole San Francisco als erste US-Grossstadt ohne eigene Zeitung dastehen.

Eine allerdings hat noch gut lachen: Arianna Huffington. Ihr Blog Huffington Post ist zu einem der meistbeachteten Onlinemedien der USA geworden, mit sieben Angestellten und zahlreichen freien Autoren. Nun will sie den Qualitätsjournalismus retten. Damit dieser nicht zusammen mit den Tageszeitungen in den Orkus hinabgerissen wird. Unterstützt von der milliardenschweren Stiftung The Atlantic Philanthropies, hat sie Ende März den Huffington Post Investigative Fund gegründet. Der Fonds soll mit einem Startbudget von umgerechnet zwei Millionen Franken investigativen Journalismus fördern.

Auch die Watergate-Zeitung lässt extern recherchieren

«Gerade in diesen Zeiten müssen die Institutionen des Landes kritisch beobachtet werden», sagte Huffington bei der Lancierung des Fonds. «Wir müssen neue Wege finden, investigativen Journalismus zu bewahren.» Zehn Redaktoren und Reporter sollen angestellt und ein Netz von freien Journalisten aufgebaut werden. Schwergewichtig Wirtschaftsthemen sollen in nächster Zeit beackert werden. Die Artikel erscheinen jeweils zunächst in der Huffington Post, dürfen danach aber weiterverwendet werden.

Der Huffington Post Investigative Fund ist das zweite grosse Projekt dieser Art. Seit eineinhalb Jahren liefert die privat finanzierte New Yorker Stiftung ProPublica rechercheintensive Artikel an renommierte Zeitungen

Am Spendentropf – der Qualitätsjournalismus

Arianna Huffington, Gründerin des Huffington-Post-Blogs, hat einen Fonds gegründet. Mit dem Geld soll investigativer Journalismus gefördert werden



Erfolgreiche Fonds-Gründerin, umgeben von der alten Garde: Arianna Huffington von der Huffington Post, Charlie Rose, Mortimer Benjamin Zuckermann, Verleger der «New York Daily News», Jann Simon Wenner und Medienzar Rupert Murdoch

FOTO: NIKOLA TAMINDZIC

wie die «New York Times» oder die «Washington Post». Spot.U.S. aus San Francisco greift den Web-2.0-Gedanken auf. Nutzer und Journalisten können Themen vorschlagen und Spenden dafür sammeln. Sobald genügend Geld gesammelt ist, wird der Artikel umgesetzt. In weiteren US-Städten entsteht ähnliches. In der Schweiz unterhält die «Wochezeitung» seit längerem einen spendenfinanzierten Recherchefonds.

Die schöne neue Onlinewelt offenbart ihre Grenzen

Huffingtons Ankündigung hat in den USA viel Zuspruch erfahren. Es ist ein Lichtblick in einer Phase der grossen Ernüchterung. Die schöne neue Onlinewelt offenbart derzeit ihre Grenzen stärker denn je. Engagierte Laien können nicht übernehmen, was bisher Profis mit viel Geld und Zeit geschaffen haben. Der Übergang von der gedruckten Zeitung zu Onlinemedien gestaltet sich für die meisten Medienhäuser sehr schmerzhaft. Im Netz können sie nicht annähernd das Geld verdienen, das im Printgeschäft wegbreicht. Zwar wächst der Onlinewerbemarkt weiter. Doch der Löwenanteil fliesst zu Google und anderen grossen Plattformen.

Und nicht zuletzt zeigt sich, dass die totale Messbarkeit den Journalismus im Internet nicht zu qualitativen Höhenflügen animiert. Jeder Artikel ist ein kleines Profitcenter, eine einfach zusammengestellte Bildstrecke lukrativer als ein teurer Rechercheartikel. In Zeiten, wo Klicks als Währung so mächtig sind wie das britische Pfund zur Kolonialzeit, wird Qualitätsjournalismus zum spendenfinanzierten Luxusgut. Neben dem Patenkind in Namibia wird ein Journalist in New Jersey unterstützt, damit er einer brillanten Geschichte auf den Grund gehen kann. Der Medienbeobachter Tom Rosenstiel vom Project for Excellence in Journalism zeigt sich allerdings skeptisch. Diese Form der Finanzierung sei zwar verheissungsvoll. «Es steht aber viel weniger Geld zur Verfügung als das, was Zeitungen bisher ausgegeben haben.» Tatsächlich stellt Huffington von 8000 Entlassenen nur 10 Journalisten wieder ein.

FURTSETZUNG VON SEITE 83

«Wir onanierten auch, als Gott ...»

was du von ihr wissen willst», sagte Larry Page. Sein Gründerkollege Sergey Brin nannte sie «Gott». Der Technikgott weiss alles, sieht alles. Werden wir Gott eines Tages per Delete-Taste löschen?

Oder Gott uns, analog zu dem schönen Klo-Spruch «Gott ist tot (Nietzsche). «Nietzsche ist tot (Gott). Die Frage, wie viel Macht eine Suchmaschine über uns ausüben kann und wie sich diese Macht demokratisch kontrollieren lässt, muss zweifellos dringend diskutiert werden. Und das Problem des Datenschutzes ist gewiss sehr ernst zu nehmen. Immerhin aber scheint es die Menschen doch erstaunlich wenig zu bekümmern, dass Google ihnen beim Onanieren zuschaut – so wenig, wie sie die Tatsache, dass Gott alles sieht, in früheren Jahrzehnten vom Masturbieren abgehalten hat. Aber das nur nebenbei. Worüber man sich zu wenig Gedanken macht, ist Folgendes: Wenn ich immer genau das finde, was ich gesucht habe, werde ich letztlich nichts mehr entdecken können, was ich nie gesucht habe. Die grösste Innovation in der

Technik der Recherche könnte sich somit als ein grosser Innovationskiller erweisen.

5. Ermordung von Lucie lassen in der Bevölkerung archaische Rachegefühle aufblitzen, wie ein Besuch auf Facebook zeigt. «Dies stellt eine latente Gefahr für langwierig erarbeitete Fortschritte unserer Gesellschaft dar», schrieb Staatsrechtler Lukas Gschwend in der WoZ. Steht die Zivilisation auf dem Spiel? Die steht – und das meine ich völlig unironisch – immer auf dem Spiel. Eine Zivilisation, die keine Dauerbaustelle ist, verdient nicht einmal den Namen einer Zivilisation. Und wenn man das derzeitige, völlig unverhältnismässige Justiz-Bashing kritisieren will, muss man nicht nur Facebook, sondern auch Politiker nicht nur der SVP, sondern auch der SP kritisieren, die diese Art des Populismus schüren – von einem Teil der Presse einmal ganz abgesehen.

6. Eine der meistbesuchten Websites ist Youporn. Dank dem Internet ist jeder ein Pornostar. Führt die sexuelle und

digitale Revolution nach Sodom und Gomorrha?

Zunächst einmal führt sie zu einem grossen, breit diversifizierten und zudem leicht und gratis zugänglichen Angebot von Pornografie. Welches nicht getrennt zu denken ist von einer plakativen Sexualisierung des Alltagslebens. Denken Sie an die «Blick»-Schlagzeile «Christa Rigozzi verrät, worüber alle schweigen: Sex an Ostern». Sodom und Gomorrha kann ich da nicht unbedingt erkennen. Wohl aber einen sexuellen Diskurs voller Stilblüten und von enervierender Dumpsbackigkeit – so erregend wie Zahnstein oder Hämorrhoiden. Auch das sind Tabuthemen, über die immer noch alle schweigen. Hier gäbe es z.B. für Ex-Miss-Vize-Schweiz Xenia an Pfingsten also noch viel zu tun.

7. «Die Technik ist das Lagerfeuer, um das wir uns versammeln, um unsere Geschichten zu erzählen. Da ist diese Anziehungskraft des Lichts und der Macht – gleichzeitig warm und zerstörerisch», sagte die US-Künstlerin Laurie Anderson. E-Mail, Blogs, Google – alles wunderbar. Doch dem Feuer fallen Briefmarken, Zeitungen, Plattenladen, ja die

Moral zum Opfer. Gibt es eine intelligente Alternative zum Maschinensturm?

Ja: Demokratie. Aber in technischen und wirtschaftlichen Aspekten ist die Demokratie auch in demokratischen Ländern leider erschreckend unterentwickelt. Die Maschinensturm-Variante der Gesellschaftskritik möchte den Handwebstuhl wieder einführen;

«Zahnstein oder Hämorrhoiden sind auch Tabuthemen»

die vernünftige und demokratische Alternative besteht aus guten Gesamtarbeitsverträgen und sinnvollen Umschulungen.

8. Der Netzkritiker Andrew Keen prophezeit das Ende des Expertenwissens. Denn im Web 2.0 würden die Massen das Wissen ersetzen. Welche Zukunft sehen Sie für die Psychotherapie, jetzt, da wir völlig enthemmt jedem Trieb nachgehen können und uns von Experten nichts mehr sagen lassen?

Wenn ich sehe, was tagtäglich von Fachpersonen und Experten zusammengeschwurbelt wird, hält sich mein Entsetzen über die

triebenthemmten bloggenden Selbstdenker doch sehr in Grenzen. Da halte ich es gern mit Feyerabends Motto «Bürgerinitiativen statt Erkenntnistheorie». Oder mit dem Aufklärer Wieland, der im Revolutionsjahr 1789 auf die Frage «Wer ist berechtigt, die Menschheit aufzuklären?» die Antwort gibt: «Wer es kann!» Und auf: «Aber wer kann es?» mit «Ich antworte mit einer Gegenfrage: Wer kann es nicht?»

9. Alles, was wir online äussern, wird ewig gespeichert. Damit ist die Unsterblichkeit nicht mehr ein Monopol einiger weniger Mächtigen und Talenteden. Ist der Grössenwahn aller programmiert?

Und wenn schon. Möglicherweise bilden sich hier Sedimente von Geschichte, über welche künftige Internetarchäologen jubeln und um welche sie die klassischen Archäologen beneiden werden, die mühsam aus den Abfällen, welche sie unter den Denkmälern der toten Mächtigen finden, die Alltagsgeschichte der Beherrschten rekonstruieren.

10. Der Schriftsteller Peter Glaser machte die Aussage: «Wenn wir der Frage nachgehen, in welcher digitalen Gesellschaft wir leben wollen,

dürfen wir nicht den Fehler machen und die Symptome des Übergangs mit der gesellschaftlichen Perspektive verwechseln.» Was sind denn unsere Perspektiven?

Das weiss man eben nicht im Voraus. Alles, was tatsächlich neu ist, können wir immer nur in alten Begriffen fassen, und darum entgeht uns gerade immer etwas Wesentliches. Es braucht Zeit, bis wir überhaupt herausgefunden haben, welche Fragen wir an dieses Neue stellen könnten, und noch länger, bis wir erste Antworten finden, welche dann ihrerseits von noch neueren Möglichkeiten schon wieder in Frage gestellt werden. Im wissenschaftlichen Zeitalter ist die ganze Welt zum Laboratorium geworden. Wir experimentieren – auch in politischer Hinsicht. Und dabei geht es gerade nicht zu wie beim Experimentieren mit dem Kosmos-Chemie-Baukasten, wo man schon vor dem Experiment im Büchlein nachschlagen konnte, was passieren wird, wenn man alles richtig macht. Sondern so, wie in den richtigen Labors, wo richtige Entdeckungen gemacht werden – wo also Neues entsteht, von dem man beim Experimentieren noch nicht weiss, was es ist.